

Predigt am 15.07.2003 (15. Sonntag Lj.B) – Mk 6,7-13

Nach einem langen und ertragreichen Leben sagte der große Theologe und Religionsphilosoph **Romano Guardini** kurz vor seinem Tod: *„Je länger man lebt, desto deutlicher sieht man, daß die einfachen Dinge die wahrhaft größten sind. Darum sind sie auch am Schwersten zu bewältigen.“*

Zu diesen einfachen Dingen, die dennoch am Schwersten zu vollbringen sind, gehört die Umkehr, von der eben im Evangelium die Rede war: *„Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf.“*

Was Umkehr ursprünglich ist, wissen wir alle von unseren Spaziergängen und Wanderungen. Wenn man sich verlaufen hat, kehrt man besser um. Aber auch das kennen wir: Je länger der (falsche) Weg ist, den wir bereits hinter uns haben, umso mehr spüren wir einen inneren Zwang, ihn – wie bisher – weiter zu gehen. Es ist, als hätte uns der bereits zurück gelegte Weg in seiner Gewalt.

Wenn wir dies auf unseren Lebensweg anwenden, ahnen wir, daß die innere Umkehr zu Gott nicht unbedingt leichter wird, wenn man älter ist. Viele denken ja so, daß sie noch genügend Zeit haben, um dann in vorgerücktem Alter doch noch „die Kurve“ zu kriegen. Mit Veränderungen – äußeren und inneren – tun wir uns umso schwerer, je älter wir werden. Das ist jedenfalls meine eigene Erfahrung!

Dies sei vorausgeschickt, um die Dringlichkeit der biblischen Umkehrforderung zu verstehen bzw. uns vor der Illusion zu bewahren, wir hätten noch viel Zeit, um die Richtung unseres Weges, die Richtung unseres Lebens zu ändern.

Als Zweites muß uns klar sein, daß „Umkehr“ nicht nur reine Willenssache oder moralische Anstrengung ist. In der Sprache des heutigen Evangeliums halten vor allem zwei Widerstände die Umkehr auf: Die Dämonen und die Krankheit: *„...sie riefen die Menschen zur Umkehr auf, trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“*

Krankheiten des Leibes und der Seele sind oft die Folgen veränderter Umkehr, manchmal aber auch ihre Ursache: Die Verirrungen und Verwirrungen des Lebens scheinen bei vielen Menschen geradezu schicksalhaft und verhängnisvoll angelegt, festgelegt zu sein – durch angeborene Belastungen, vererbte Schwächen und Neigungen. So einfach ist das nicht, wie manche meinen, daß ein Mensch sich ändern, sein Leben „umkehren“ kann. Da braucht es tatsächlich die heilende, die befreiende Macht Gottes, um die wir beten müssen, - damit ein – wie auch immer – „besessener“ Mensch frei wird und fähig, die Richtung seines Lebens zu ändern. Mit Appellen ist da gar nichts auszurichten. Sie rufen in der Regel nur Trotz oder Traurigkeit hervor. Die „Pädagogik“ Gottes ist offenkundig eine andere. Ich finde sie meisterhaft beschrieben in der folgenden chassidischen Geschichte, die **Martin Buber** überliefert hat:

Zu Rabbi Ahron in Lechowitz wurde einst der kleine Mordechai gebracht. Sein Vater klagte, daß der Knabe unverbesserlich böse sei und durch nichts zum Guten gebracht werden könne. Ob der fromme Mann da nicht helfen könne. „Laß ihn eine kleine Weile hier!“, sagte Rabbi Ahron. Als er mit dem Kind alleine war, legte er sich hin und bettete den Knaben an sein Herz. Schweigend hielt er ihn am Herzen, bis der Vater wieder kam. „Ich habe ihm ins Gewissen geredet“, sagte der Rabbi. „Hinfort wird es ihm an Gutem nicht fehlen.“ Wenn der Rabbi von Lechowitz diese Begebenheit erzählte, fügte er hinzu: „Damals habe ich gelernt, wie man Menschen zur Umkehr bewegt.“

In der Tat, liebe Schwestern und Brüder, so ist Jesus mit den Menschen umgegangen und so wollte er, daß auch seine Jünger die Menschen zur Umkehr führen. Ins Gewissen reden hilft nur, wenn dies mit Zuwendung und Zuneigung geschieht. Eine heilende Kraft geht von denen aus, die selber immer wieder Zuflucht suchen am Herzen Gottes – und die diese Erfahrung weitergeben. *„Du kannst Dich ändern, weil Du sein darfst, wie Du bist.“* Das ist für mich jedenfalls die Maxime geworden im Umgang mit den Menschen. Wer das einfühlsam und ohne Druck zu spüren und vermittelt bekommt, daß Gott ihn so annimmt und akzeptiert, wie er nun einmal geworden ist, der hat es leichter, sich zu ändern – und auch das wird wiederum nur in kleinen Schritten geschehen. Der Umkehr muß die Erfahrung unbedingter Annahme vorausgehen. Gottes Liebe ist nicht die Belohnung für die Umkehr, sondern ihre Voraussetzung. Immer wieder stoße ich auf dieses Wort von P.M. Zulehner, daß wir *„von Gott geliebt sind vor aller Leistung und trotz aller Schuld“*. Christentum ist mehr als Moral! Wenn wir uns ändern, wenn wir umkehren sollen, braucht es jemand, der uns das zutraut und der uns hilft, die „Dämonen“ in Schach zu halten, die uns festlegen und „unverbesserlich“ machen wollen. Menschen können dies nur, wenn sie es in der Kraft und Vollmacht Gottes tun. Diese „Vollmacht“ haben die Jünger von Jesus empfangen. Dazu hat er sie ausgesandt, und sie *„riefen die Menschen zur Umkehr auf“*.

Bleibt noch die Beobachtung, daß Jesus immer zwei Jünger zusammen aussendet. Warum wohl *„sandte er sie aus, jeweils zwei zusammen“*? Vermutlich nicht nur, weil einer allein überfordert wäre oder weil sie gemeinsam Größeres vollbringen können. Sie sollen sich gegenseitig ermutigen, aber auch korrigieren, vergewissern, aber auch erinnern. Einer allein vergisst schnell wieder, daß das Evangelium keine „Moralpredigt“ ist, sondern die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes, die nicht zuletzt denen gilt, die wir als „hoffnungslose Fälle“ betrachten.

J. Mohr, St. Raphael HD